



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

2. Die Kollegskirche zu Tournai

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

stand, der ein interessantes Licht wirft auf die Beziehungen der älteren belgischen Renaissance zu der in Frankreich gepflegten.

Doch wenden wir uns den einzelnen Bauten Hoeimakers zu; sie werden uns ein besseres Bild seiner Art vermitteln, als die eben gegebene allgemeine Charakteristik derselben es zu tun vermag. Wir beginnen mit jenen beiden Kirchen, die noch jetzt vorhanden sind, den ehemaligen Kollegskirchen zu Tournai und Valenciennes. Es sind leider nicht die bedeutendsten Arbeiten des Bruders.

2. Die Kollegskirche zu Tournai.

Nach Tournai kamen die Jesuiten 1554. Acht Jahre später eröffneten sie im alten Kolleg Bons Enfants eine Schule, doch führte der Haß der Protestanten gegen die neue Gründung 1566 zur Plünderung des Kollegs und zum Abzug der Patres. Das Exil dauerte indessen nur kurze Zeit. Schon im folgenden Jahre konnten die Jesuiten nach Tournai zurückkehren und von neuem die Schulen übernehmen. 1576 mußten sie zum zweitenmal die Stadt verlassen, weil sie den Holländern, welche die Stadt besetzt hatten, den Eid des Gehorsams verweigerten. Zwar wurden sie bereits in Jahresfrist zurückgerufen. Weil sie aber wenig Lust hatten, sich der Gefahr einer dritten Ausweisung auszusetzen, zogen sie es vor, die Rückkehr bis auf sicherere Zeiten zu verschieben. Es währte bis 1581, ehe sie sich wieder zu Tournai niederließen, doch wurde damals nur das Noviziat dorthin verlegt. Da die Räumlichkeiten, welche dieses anfangs inne hatte, sich allmählich als unzureichend erwiesen, wurde 1588 in der Rue des Allemans, wo jetzt Seminar und Kirche stehen, ein Häuserkomplex angekauft, ein neues Heim eingerichtet und bald auch eine Kapelle gebaut¹. Es war das zur Zeit, als Hoeimaker zu Tournai sein Noviziat machte. Wie ein Plan der Bauten in der Pariser Sammlung bekundet, war die Kapelle ein einfacher, saalartiger Bau ohne alle architektonische Bedeutung und in ihren geringen Abmessungen ganz den Verhältnissen angepaßt, in denen sich die Patres damals noch befanden².

Sieben Jahre später wurde von neuem ein Kolleg eröffnet; den Bau einer größeren Kirche mußte man aber vorläufig noch verschieben. Indessen sollte es damit nicht zu lange anstehen; denn schon im September 1599 sehen wir P. Bernard Olivier dem Rat die Pläne für eine neue Kirche unterbreiten. Dieser approbierte sie nicht bloß, sondern spendete überdies zum Werk 10 000 Gulden. Von Seiten des Generals, dem man gegen Ende 1599 oder im Beginn von 1600 den Plan zur Gutheißung eingesandt hatte, erfolgte am 26. August 1600 die Ge-

¹ Über die Ansiedlung der Jesuiten zu Tournai und die hauptsächlichsten Daten der Baugeschichte vgl. die treffliche Arbeit von E. Soil, *Les maisons de la Compagnie de Jésus à Tournai*, Bruges 1899. Der Name des Bruders, welcher die Kirche erbaut, ist dem Verfasser unbekannt geblieben.

² Pariser Sammlung Hd 4 d 28.

nehmung zum Bau¹. Allein es dauerte noch bis zum 2. April 1601, ehe man wirklich zur Grundsteinlegung schreiten konnte. Der Akt wurde mit großer Feierlichkeit vollzogen. Den ersten Stein legte der Bischof von Tournai, Michael von Cène, den zweiten der Gouverneur der Stadt, Philipp von Croy, den dritten der Dechant des Kapitels, den vierten ein Vertreter des Rates. Die Arbeiten gingen für die damaligen Verhältnisse ziemlich rasch von statten, so daß der Bau schon Ende 1604 so weit vollendet dastand, daß er am ersten Adventsonntag in vorläufige Benutzung genommen werden konnte. Das Portal der Fassade trägt das Datum 1603. Das Mittelfenster im Giebel war eine Stiftung des Rates und eine Arbeit des Glasmalers Pierre Charles, welcher für den Karton 36 Livres, für die Ausführung aber 373 Livres erhielt. Es stellte das Jüngste Gericht dar². 1605 wurde mit einem Kostenaufwand von 1000 Goldgulden an der Eingangswand das sog. Odeum, die Sängerbühne, errichtet. Doch war noch 1607 der Turm unvollendet, das Dach nur provisorisch bekleidet und das Schiff ohne Einwölbung³. 1608 wurden die Statuen der heiligen Zwölfboten in der Kirche aufgestellt⁴, 1609 weitere Statuen angebracht, um ca 300 Goldgulden eine Kanzel errichtet, für die Seitenaltäre Altarbilder beschafft und die Orgelbühne samt den Apostel- und Heiligenstatuen reich polychromiert. Die Seitenaltäre, von denen der eine der Gottesmutter, der andere dem hl. Ignatius geweiht waren, hatten die Form von Flügelaltären und wiesen auf der Mitteltafel, den Flügeln und im Untersatz Szenen aus dem Leben der allerheiligsten Jungfrau bzw. des Stifters der Gesellschaft Jesu auf. Der Hochaltar kam 1611 in die Kirche. Er war aus kostbarem Marmor und Marmor erbaut, 22' (= 6,38 m) breit und 40' (= 11,6 m) hoch und enthielt zwischen Säulen in Relief drei Szenen aus dem Leiden Christi und darüber die Darstellung der Auferstehung. Oben endete er mit einem dreieckigen Giebel, der die Statuen der Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe trug. An den Säulen, welche die Seiten abschlossen, und an der Wand befanden sich Statuen der vier Kardinaltugenden. Sowohl die Altäre wie die Sängerbühne waren Renaissancearbeiten. Inwieweit Hoeimaker an ihnen beteiligt gewesen ist, muß dahingestellt bleiben.

Die Eigentümlichkeit, daß die Ausstattung der Kirche abweichend vom Stil des Baues im Stilcharakter der Renaissance ausgeführt wurde, ist bei den im Beginn des 17. Jahrhunderts entstandenen belgischen Kirchen eine häufige, um nicht zu sagen regelmäßige Erscheinung. Die Zeit neigte so sehr zur Renaissance, daß

¹ Sie wäre wohl schon früher gegeben worden, wenn nicht wegen der Platzfrage Meinungsverschiedenheiten aufgetreten wären. Dieselben waren Veranlassung, daß dem General unter dem 16. April ein neuer Plan eingeschickt wurde. Am 17. Juni bestätigte dieser den Empfang desselben, entschied aber in seinem Schreiben vom 26. August, der zuerst in Aussicht genommene Platz sei der passendste, und man solle deshalb am ersten Plan festhalten, wenn auch die Baukosten etwas höher kommen würden.

² Soil a. a. O. 85. ³ Ebd.

⁴ Vgl. die Annuae von 1608 und den folgenden Jahren.

nach den Annuae schon 1650, also noch nicht fünfzig Jahre später, der Hochaltar und die Seitenaltäre trotz ihrer Kostbarkeit nicht mehr befriedigten, sondern durch modernere ersetzt wurden. Der Hochaltar, den man damals errichtete, war 63' (= 18,27 m) hoch und reichte bis zur Decke. Selbst an den Bau wagte sich der veränderte Geschmack heran, indem er 1650 die Türen auf dem Chor mit Karyatiden und toskanischem Gebälke schmückte und 1655 das letzte Joch der Seitenschiffe zu förmlichen Kapellen umbaute. Einschneidendere Veränderungen blieben dem Bau glücklicherweise erspart, so daß er noch jetzt nach Anlage, Aufbau und Stil dem Beschauer so entgegentritt, wie er bei seiner Errichtung da stand.

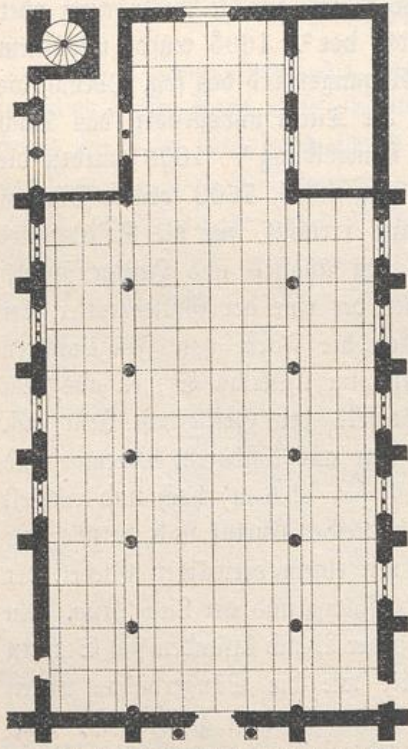


Bild 1. Tournai. Ehemalige
Kollegskirche. Grundriß.

Die Kirche zählt, wie schon in der Vorbemerkung gesagt wurde, zu jenen seit dem späten Mittelalter in Flandern sehr häufigen dreischiffigen Hallenkirchen, bei denen alle drei Schiffe mit besonderem Satteldach und besondern Giebeln versehen sind. Das Mittelschiff und die Seitenschiffe werden durch schlanke Säulen aus blaugrauem Kalkstein voneinander geschieden. Es gibt ihrer auf jeder Seite fünf. An der dem Chor zugekehrten Abschlußwand der Seitenschiffe und an der Innenseite der Fassade entsprechen ihnen Halbsäulen. Der Untersatz der Säulen ist achteckig, desgleichen die Platte; die Basis ist rund und besteht aus zwei durch eine tiefe Kehle getrennten kräftigen Wulsten. Die Kapitäle sind am Hals ebenfalls rund, gehen aber nach oben zu ins Achteck über und tragen eine acht-

eckige, durch eine breite Schräge mit dem Kapital verbundene Deckplatte. Die breiten Scheidbogen sind nur an den Kanten abgefaßt, im übrigen aber ungegliedert.

Die Tonnen, welche die drei Schiffe überwölben, sind spitzbogig und ruhen an der Wand auf einer breiten, oben mit einem Gesimse versehenen Schwelle, welche sowohl am unteren Rand als unterhalb des Gesimses mit einem Zahnschnittfries verziert ist. Die Rippen der Gewölbe sitzen auf stark vorkragenden, abwechselnd bald nur abgeschragten, bald mit Menschen- oder Tierköpfen ornamentierten Balkenköpfen im Geschmack der

Renaissance und haben birnförmiges, in der Mitte mit einem Stäbchen besetztes Profil. Längsleisten von gleicher Profilierung teilen jede der beiden Gewölbehälften über dem Mittelschiff in drei, über den Seitenschiffen aber in zwei Reihen rechteckiger, verputzter Felder, eine etwas nüchterne, monotone Gliederung. Spannriegel finden sich nur in den Seitenschiffen. Im Mittelschiff fehlen solche; ein Umstand, der hier das Gewölbe wesentlich mächtiger erscheinen läßt, als es wirklich ist.

Der um zwei Stufen höher gelegene Chor bildet die Fortsetzung des Mittelschiffes. Er endet im Gegensatz zum ursprünglichen Plan, welcher einen polygonen Abschluß wollte¹, geradseitig. Rechts von ihm liegt, durch eine Türe zugänglich, die Sakristei, links ein zweigeschoßiger, mit dem Chor gleichfalls durch eine Türe in Verbindung stehender Anbau, an den sich der niedere, kaum das Dach des Seitenschiffes überragende Turm anschließt.

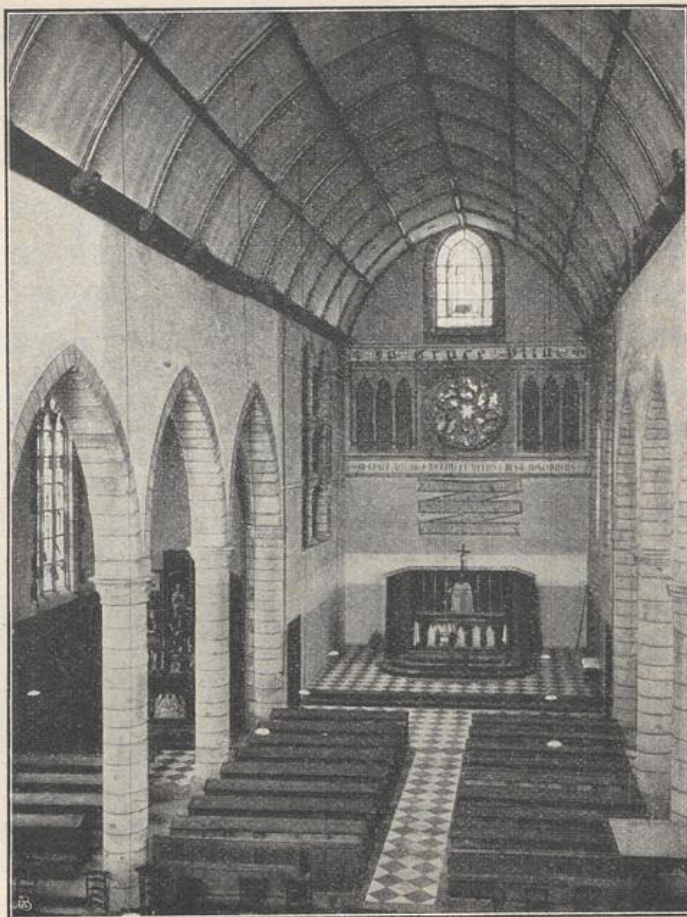


Bild 2. Tournai. Ehemalige Kollegskirche. Inneres.

Das Untergeschoß des Anbaues enthält einen kapellenartigen Raum, der von außen durch zwei einteilige gotische Fenster erleuchtet wird; das obere, früher ein Oratorium, von dem aus die Insassen des Kollegs dem Gottesdienst beiwohnen konnten, birgt jetzt die Orgel. Verbunden ist dieses Obergeschoß mit dem Chor durch zwei hohe, gekoppelte, rundbogig

¹ Pariser Sammlung H d 4 d, n. 28.

endende Wanddurchbrüche, welche durch Querpfeiler, die auf gedrungenen, schwerfälligen Säulen ruhen, in drei Abteilungen geschieden sind.

Sein Licht empfängt der Chor durch ein hoch im Giebel angebrachtes, der Pfeiler und des Maßwerkes entbehrendes, spitzbogiges Fenster, durch ein etwas tiefer liegendes Rundfenster, das bei der jüngsten Restauration der Kirche rosenartig mit Maßwerk gefüllt wurde, und zwei hohe, dreiteilige, mit gutem spätgotischem Maßwerk versehene Fenster an der rechten Längswand. Eine unglückliche Idee war es, daß man bei jenen Restaurationsarbeiten, die auch in anderer Beziehung nicht gerade mustergültig genannt werden können, an der Abschlußwand zu beiden Seiten des Rundfensters eine Folge von spitzbogigen Blendarkaden anbrachte, die zur Einfachheit des übrigen in merkwürdigem Kontrast stehen.

Das Langhaus wird an der rechten Längsseite durch fünf, an der linken durch vier große Fenster von der Art der seitlichen Chorfenster erhellt. Das Maßwerk ist auch bei ihnen trotz seiner späten Entstehungszeit von so vortrefflicher Bildung, daß selbst ältere Meister sich seiner nicht hätten zu schämen brauchen. Die Profilierung der Fensterleibungen und des Pfeilerwerkes ist sehr einfach; bei jenen besteht sie bloß aus einer bis zur Fensterbank laufenden Fase, bei diesem nur aus einer Hohlkehle. Von der Fassade her fällt das Licht durch drei hoch im Giebel angebrachte Fenster in das Innere. Zwei derselben sind dreiteilig, das mittlere vierteilig. Die Leibungen, die Pfeiler und das Maßwerk sind hier etwas reicher profiliert.

Von den Außenseiten des Baues nimmt vor allem die Fassade unser Interesse in Anspruch. Sie ist nicht gerade schön; denn sie ist nicht nur für ihre Höhe zu breit, es stehen auch die Giebel der Seitenschiffe in Bezug auf die Höhenentwicklung zum Giebel des Mittelschiffes in keinem befriedigenden Verhältnis. Eine fernere Härte ist, daß die Fenster in den Seitengiebeln allzuhoch beginnen und sich darum auch zu weit hinaufziehen. Reichen sie doch fast bis an die Giebelsimse heran. Immerhin bildet die Fassade durch ihre Eigenart eine sehr interessante Erscheinung, und nicht bloß das; sie ist auch trotz der angeführten Mängel infolge der durch die kräftigen Strebepfeiler entschieden betonten vertikalen Gliederung nicht ohne Wirkung. Besondere Beachtung verdienen die kleinen Pyramiden, welche sich auf den Ecken der Giebel erheben, gotische Zialen in klassischem Gewand. Sie werden uns auch an der Kirche des Viller Kollegs wieder begegnen.

Ein vortreffliches Stück ist das Portal. So ruhig und schlicht es sich aufbaut, so edel sind seine an toskanische Frührenaissance gemahnenden Formen, und so harmonisch ist das wechselseitige Verhältnis seiner Bestandteile. Leider fehlen die Statuen, welche sich ehemals über den Verköpfungungen des Gebälks erhoben. Das Portal trägt als Inschrift die Worte: Exaudiam de loco isto — Hic habitabo, quoniam elegi eum, und das Datum 1603.

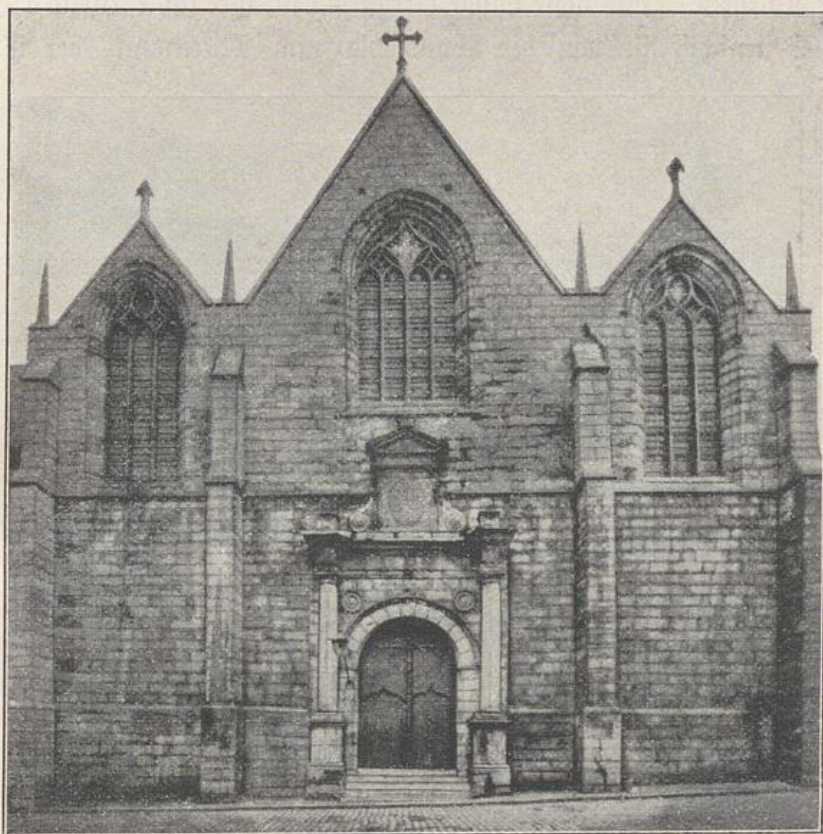


Bild 3. Tournai. Ehemalige Kollegskirche. Fassade.

Die Langseiten bieten nicht viel zu bemerken. Die Streben sind hier kaum weniger mächtig als an der Fassade, verzüngen sich aber minder stark und enden oben mit ungleich steilerer Abschrägung. Den einzigen Schmuck der Langseiten bildet ein leichtes, an der ganzen Seite hinlaufendes, die Fensterbogen und die Strebepfeiler umziehendes Gurtgesimse.

Der Turm, der sich an das dem linken Seitenschiff angebaute Oratorium anschließt, war unzweifelhaft höher geplant, als er das jetzt ist. Er gedieh beim Bau der Kirche, wie es scheint, nur bis zum Dachgesimse der Seitenschiffe; denn bis dahin geht das ursprüngliche Mauerwerk. Später

wurde er in Ziegelstein so weit erhöht, daß er bis zum First des Daches reichte, und dann mit einem niedrigen Helm versehen. Indessen ist es auch möglich, daß der obere Teil des Turmes im Laufe der Zeit abgetragen werden mußte und mit Rücksicht auf den Unterbau nur um ein geringes wieder aufgebaut werden konnte. Sein Licht erhält das Turminnere durch kleine, von einem geraden Traufgesimse bekrönte Fenster.

Das Material, aus dem die Kirche besteht, ist glatt behauener, blaugrauer Kalkstein. Ihre lichte Länge beträgt 41 m, ihre lichte Breite 19,5 m. Jedes Seitenschiff ist von der Wand bis zum Mittelpunkt der Säulen



Bild 4. Tournai. Ehemalige Kollegskirche. Äußeres des linken Seitenschiffes.

4,75 m breit, das Mittelschiff von Säulenachse zu Säulenachse 10 m; der Chor hat die gleiche Breite wie das Mittelschiff; seine Tiefe beläuft sich auf 10 m.

Noch einige Worte über die Empore an der Eingangsseite. Sie zieht sich von Wand zu Wand und hat eine Tiefe von 3,85 m. Zwei den Wänden vorgelegte Halbsäulen und vier freistehende Säulen, die durch Rundbogen miteinander verbunden sind, tragen die flachen Rippengewölbe, auf welcher der Fußboden der Empore liegt. Halbsäulen und Säulen erheben sich auf hohen Sockeln und haben ionische Kapitäle. In den

Bogenzwickeln sind Engel mit Leidenswerkzeugen, wie Säule, Leiter, Dornenkrone u. a., angebracht; über den vier Säulen aber gewahren wir auf zierlichen Konsolen die Statuetten der vier großen Kirchenlehrer. Das über den Bogen sich hinziehende Gebälk schmückt ein eleganter Rankenfries, dem Schimären und ähnliche phantastische Gestalten eingefügt sind. Die über ihm sich aufbauende Brüstung besteht aus einer Folge kandelaberförmiger Säulchen, welche in bestimmten Abständen von vierkantigen Pfosten unterbrochen, über den seitlichen Bogen aber zum Teil durch vier mit Reliefdarstellungen der Evangelisten geschmückte Füllungen ersetzt sind und eine schwere Deckplatte aus blauem Kalkmarmor tragen. Gebälk und Balustrade bilden über dem mittleren Bogen einen balkonartigen Vorbau, der in gefälliger Weise die lange Flucht der Brüstung unterbricht. Alle Skulpturen sind aus weißem, die Säulchen der Balustrade aus rotem Marmor angefertigt, das übrige aus unpoliertem, blauem Kalkmarmor. Die Empore ist ein ungemein feines Werk im Stil der niederländischen Frührenaissance, vielleicht die zierlichste, welche je in belgischen Jesuitenkirchen errichtet wurde. Ihr einziger Fehler ist die durch das unverhältnismäßige Ansteigen der Sockel verursachte allzu große Höhe. Sie war nach den *Annaes* von 1609 ursprünglich polychromiert und muß damals von glänzendster Wirkung gewesen sein.

Wir sind in der Beschreibung der Tournai-er Kollegskirche vielleicht etwas einlässiger geworden, als es der an sich keineswegs sonderlich bedeutende Bau verdient. Indessen ist sie die einzige Schöpfung Hœimaekers, die in ihrer alten Gestalt und ohne spätere entstellende Umbauten auf uns gekommen ist, und darum für das Verständnis der Bauweise Hœimaekers von großer Wichtigkeit. Grund genug, sie einer eingehenderen Schilderung zu würdigen.

3. Die Kollegskirche zu Valenciennes.

Zu Valenciennes hatten die Jesuiten schon 1563 versucht, Schulen zu eröffnen, jedoch ohne Erfolg, da der Rat ihnen entgegen war. 1566, also kaum drei Jahre nach ihrer Ankunft, mußten sie sogar die Stadt wieder ganz verlassen. Ein neuer Versuch, der gegen Ende der achtziger Jahre gemacht wurde, hatte ein besseres Ergebnis. Der Rat überwies den Jesuiten die alte Lateinschule und beschloß zudem unter dem 28. März, 7. April und 11. Mai, für den Unterhalt von 24 Patres aufzukommen, welche die Schulen besorgen sollten. Am 17. April 1592 fand die endgültige Dotation statt. Bald darauf wurde das alte, den Jesuiten übergebene Kolleg mit einem Kostenaufwand von 100 000 Goldgulden